

Kino und Jugend

Das Aufkommen des Fernsehens und dessen rasch fortschreitender Ausbau sind nicht ohne Auswirkungen auf die Besucherzahlen der Lichtspielhäuser geblieben. Ein fühlbarer Besucherschwund ist seit Jahren in Amerika festzustellen, anschließend in England, seit einiger Zeit nun auch in der Bundesrepublik. In Amerika waren 1959 rund 50 Millionen Fernsehempfänger in Betrieb, was in etwa der Zahl der Haushaltungen entspricht. Damit ist auf dem Markt eine gewisse Sättigung eingetreten, gleichzeitig ist auch der Rückgang der Besucherzahlen zu einem vorläufigen Stillstand gekommen. Die neuesten Erhebungen sprechen von etwa zwei Dritteln des vorherigen Höchststandes. Am meisten macht sich der Rückgang bei Kindern und Erwachsenen bemerkbar, am wenigsten bei den Jugendlichen zwischen 13 und 25 Jahren.

Diese Erfahrungen aus Amerika haben sich in England wiederholt, und auch bei uns dürfte eine ähnliche Entwicklung zu erwarten sein. Es ist bekannt, daß der Jugendliche nicht gerne zu Hause sitzt, er will ausgehen und Bekanntschaften machen und sich mit Hilfe des Films ein großangelegtes Zukunftsbild erträumen. Die Folge des Festhaltens der Jugendlichen am Kinobesuch ist eine gewisse Umschichtung der Kinobesucher, der Prozentsatz der Jugendlichen ist im Steigen. Zwangsweise wird sich der Film auf seinen wichtigsten Besucher einstellen, und daher wird der Jugendliche eine größere Rolle als bisher bei Themenwahl und Themenbehandlung spielen. Die Ablösung des Abenteuerfilms durch den „harten“ Film, der in die Richtung des Kriminal- oder Kriegsfilms geht, dürfte bereits auf dieser Linie liegen.

Die eifrigsten Kinobesucher unter den Jugendlichen sind die 15- bis 18jährigen. Über ihr Verhältnis zu Kino und Film legte kürzlich Margarete Keilhacker eine Arbeit unter dem Titel „Kino und Jugend“ (Juventa-Verlag, München 1960, 172 S.) vor. Die Untersuchung ist eine Veröffentlichung des von Prof. Martin Keilhacker geleiteten „Wissenschaftlichen Institutes für Filmfragen“ und entstand in Zusammenarbeit mit dem „Arbeitskreis Jugend und Film, München“. Die Autorin benutzt für ihre Untersuchungen vor allem ihre eigenen Erfahrungen in der Jugendfilmarbeit und eine umfangreiche Fragebogenerhebung, durch die annähernd 3000 Jugendliche beiderlei Geschlechts erfaßt wurden. Etwa die Hälfte der Befragten waren Berufsschüler, die anderen Schüler der höheren, Mittel- und Handelsschule, und zwar aus den Groß- und Mittelstädten München, Nürnberg, Mainz, Frankfurt, Mannheim, Freiburg, Ulm, Braunschweig, Goslar und Lübeck, aus einer bayerischen Kleinstadt, aus einer norddeutschen Landvolkshochschule und einem konfessionellen Mädcheninternat im schwäbischen Raum.

Häufigkeit des Kinobesuches

Die wesentlichste Feststellung fast aller bisherigen Untersuchungen über die Häufigkeit des Kinobesuches ist, daß ein mehr oder weniger häufiger Kinobesuch zu den festen Lebensgewohnheiten fast aller Jugendlichen gehört. Die Jugendlichen gehen jedoch nicht nur mit einer gewissen Regelmäßigkeit, sondern auch relativ häufig ins Kino. Nach den Erhebungen der SPIO, der Spitzenorganisation der Filmwirtschaft, trafen im Jahre 1956 auf jeden Bewohner der Bundesrepublik 15 Kinobesuche im Jahr. In dieser Zahl sind auch die kinofreudigen Jugendjahrgänge

enthalten. Die Fragebogenaktion Keilhackers, die sich ja nur auf die Jugendlichen zwischen 15 und 18 Jahren bezieht, kam zu dem Ergebnis, daß das Mädchen 2,6mal, der männliche Jugendliche 3,0mal im Monat ins Kino geht, was also mehr als 30 Besuchen im Jahr entspricht.

Das Alter spielt in dieser Gruppe eine relativ geringe Rolle, ein spürbarer Unterschied besteht aber bezüglich des Geschlechts. Die männlichen Jugendlichen gehen mehr ins Kino. Keilhacker führt das auf die psychologischen Unterschiede zurück. Das Mädchen neige mehr zur Mittellinie, sei ausgeglichener und Exzessen abhold. Extreme Werte, d. h. Kinobesuche zwischen 10- und 20mal im Monat, seien fast nur bei männlichen Jugendlichen festzustellen. Örtliche Unterschiede haben kaum Einfluß auf den Kinobesuch, ebenso ist die Größe der Städte hierbei unwesentlich. Das Kino ist praktisch für alle Jugendlichen zugänglich und hat als sog. Wanderkino auch den kleinsten Marktstellen erreicht. Die Fragebogenaktion erwies auch, daß die Reichhaltigkeit des Programms, das Großstädte mit ihren vielen Kinos bieten, den Kinobesuch nicht steigert. Dagegen beeinflusst die Schulart die Kinofreudigkeit. Die Berufsschüler gehen etwa doppelt so häufig ins Kino wie die Oberschüler. Die Jugendlichen, die die mittlere Reife anstreben, stehen dazwischen. Dieses Verhältnis gilt für beide Geschlechter. Für Oberschüler sind ein bis zwei, für Berufsschüler drei bis vier Kinobesuche im Monat das Normalmaß.

Kino als Freizeitbeschäftigung

Die Untersuchung Keilhackers setzt auch die Freizeitinteressen der Jugendlichen in Beziehung zum Kinobesuch. Jugendliche, deren einziges oder hauptsächliches Interesse Kino heißt, sind, an der Gesamtheit gemessen, die Ausnahme. Oft gilt das Kino als Lückenbüßer, man geht vor allem hin, wenn man nichts Besseres zu tun weiß. Ungefähr 60% der befragten männlichen Jugendlichen gaben an, daß sie Sport treiben, bei den Mädchen schwanken die Angaben zwischen 37 und 55%, wobei die Oberschülerinnen am sportbegeistertsten sind. Sport ist dem Kinobesuch aber nur dann abträglich, wenn es sich um ausgesprochene Sportenthusiasten handelt. Im allgemeinen gehen Freude an sportlicher Betätigung und Vorliebe für das Kino mehr miteinander als gegeneinander. Anders ist es bei den 30% Buben und Mädchen, die für das Wandern begeistert sind. Bei ihnen haben die seltenen Kinobesucher das Übergewicht. Keilhacker schließt daraus, daß der gegenüber dem Kino zurückhaltende wanderfreudige Typ den Wert des direkten Erlebens schätzt, und zieht die pädagogische Nutzenwendung, daß das Wandern, das das Verlangen nach technisierter Erlebnisübermittlung abzubauen imstande ist, gefördert werden sollte.

In ähnlicher Weise beeinflussen die verschiedenen Liebhabereien und Hobbies die Häufigkeit des Kinobesuches. Die Freude an selbständiger Gestaltung und eine Aktivität, die sich auf die Schaffung eines eigenen Werkes richtet, vermindern das Interesse am Kino. Als häufigste Freizeitbeschäftigung wird Lesen angegeben, am meisten von den Oberschülerinnen mit 92%, am wenigsten von den Berufsschülern mit 49%. Ein richtiges Bild vom Kinobesuch der Leseratten ergibt aber erst die Antwort auf die Entweder-oder-Frage. Obwohl 49% der Berufsschüler angaben, in ihrer Freizeit zu lesen, gaben hier 80% dem Film den Vorzug. Die Berufsschülerinnen wählten mit 60% das Kino, während sich die Mittel- und Oberschüle-

rinnen für das Buch entschieden. Die Bücherfreunde unter den Berufsschülern geben einen monatlichen Kinobesuch von 2,3mal, diejenigen, die dem Film den Vorzug geben, von monatlich 4,3mal an.

„Kino“ und „Film“

Einen gewissen Einfluß auf die Häufigkeit des Kinobesuches übt auch der Tageslauf des Berufstätigen und der des Schülers aus. Nach Beendigung der Arbeitszeit ist der Berufstätige in der Regel völlig frei. Der Betrieb erhebt keinerlei Anspruch auf seine Freizeit, und von beruflicher Weiterbildung wird kaum gesprochen. Anders beim Schüler. Zwar ist die Zahl der festgelegten Stunden, die ihn ganz in Anspruch nehmen, weit geringer als beim Berufstätigen gleichen Alters, aber ganz frei ist er nie. Der Gedanke an die Schule und den Wissensstoff, der am andern Tag von ihm erwartet wird, läßt ihn nie ganz los. Das wirkt sich nicht nur auf die Häufigkeit der Kinobesuche aus, sondern auch auf die Begleitumstände. Keilhacker zitiert die etwas verallgemeinerte Formel: „Die Berufstätigen unter den Jugendlichen gehen ins ‚Kino‘, die Schüler ‚sehen sich einen Film an‘. Das ‚Kino‘ hat dabei lediglich die Funktion, zwei freie Stunden in einer allgemein zwar als angenehm bekannten, aber im bestimmten Fall durch keine konkreten Erwartungen festgelegten Weise auszufüllen. Der ‚Film‘ dagegen ist ein ganz bestimmter Film, von dem sich der Besucher im voraus ein Bild macht, über den er sich bereits informiert hat und von dem er hofft, daß er seinen geschmacklichen Forderungen entspricht.“ Interessant ist dabei, daß die Haltung zum Kino mehr eine Frage des Tagesrhythmus ist und nicht etwa durch das soziale Milieu, aus dem der Jugendliche kommt, bestimmt wird. Die Oberschüler aus Arbeiter- und Handwerkerfamilien verhalten sich in bezug auf die Häufigkeit des Besuches und die Beurteilung des Kinos genauso wie die Oberschüler aus Akademikerkreisen.

Von Bedeutung ist auch die Frage, in welcher Begleitung und Gruppierung die Jugendlichen ins Kino gehen. Etwa 10% gehen lieber allein, sie suchen ein sehr intensives Erleben, wobei ein Begleiter nur störend wirken würde. Die Regel aber ist der Kinobesuch in Begleitung (60 bis 70%), und zwar mit Freunden und Kameraden gleichen Geschlechts. Die übrigen Begleiter, die statistisch noch einigermaßen ins Gewicht fallen, sind Freunde oder Freundinnen des anderen Geschlechts, also der pärchenweise Besuch. Dieser verleitet am stärksten zu überdurchschnittlich hohem Kinobesuch.

Die Motive für den Filmbesuch

Was sind nun die Motive, die den Jugendlichen veranlassen, sich einen Film anzusehen? Mögen auch noch andere Gründe mehr oder minder versteckt mitspielen, in der Hauptsache lassen sich zwei Hauptmotive feststellen: der Wunsch, durch den Film aus dem Alltag herausgehoben zu werden, und der Wunsch, durch den Film das Leben kennenzulernen. Diese beiden Motive können ein Entweder-Oder bedeuten, im allgemeinen sind sie aber verflochten und überlagert, denn Filmsehen ist für den Jugendlichen fast immer gleichbedeutend mit einem Mehr an Leben, einer Intensivierung des Erlebens und einer Befriedigung des Lebenshungers. Dabei ist es mehr das „wirkliche Leben“ und nicht das erträumte, das der Jugendliche im Film sehen will, wobei der Begriff „wirkliches Leben“

beim Jugendlichen weiträumiger als beim Erwachsenen ist und sich nicht mit realistischer Darstellungsweise deckt. Immerhin haben sich bei der Fragebogenaktion 70—90% für „wirkliches Leben“ ausgesprochen.

Heraus aus dem Alltag ...

Die Befreiung vom Alltag durch den Film sucht der Jugendliche in erster Linie in drei Formen: 1. durch Heiterkeit im Film, 2. durch ein Aussteigen in ein „schöneres Leben“, 3. durch erregende Filmlebnisse.

1. Heiterkeit im Film ist bei Jugendlichen in hohem Maße gefragt. Der heitere Film kann zwar auch mitreißend sein, aber auf eine unbeschwertere, persönlich nicht belastende Art. Diese Kombination empfinden viele Jugendliche als ungemein wohltuend, gerade im Gegensatz zum ersten oder erregenden Film. Auch diese entziehen den Zuschauer seiner eigenen Sorgen, stürzen ihn dafür aber in andere Komplikationen, mit denen er sich herumschlagen muß. Entgegen der allgemeinen Erwartung steht aber das eigentliche Lustspiel nicht so hoch im Kurs. Es arbeitet nach den ihm eigenen Gesetzen mit dem Mittel der Übersteigerung und schreckt vor Irrealitäten nicht zurück, was mit den Forderungen der Jugendlichen nach dem „wirklichen Leben“ nicht immer in Einklang zu bringen ist. Zudem ist das Lustspiel mehr in Episoden aufgebaut, der Jugendliche aber ist mehr auf eine durchlaufende Handlung eingestellt. Viel stärker beachtet wird der Musicalfilm, der Auge und Ohr gleichermaßen in Bann schlägt.

2. Das „schönere Leben“, wie es einem Teil der Jugendlichen vorschwebt, spielt sich keineswegs in der Phantasie ab, sondern ist weitgehend mit dem Leben der Reichen und Mächtigen, mit dem Leben der sog. oberen Zehntausend identisch. Für viele spielt dieser Film die Rolle einer Ersatzfunktion: man möchte zwar auch so leben, sieht aber ein, daß man es nie soweit bringen wird. Bei anderen wirkt so ein Film als Veranschaulichung und damit als Bekräftigung eines angestrebten Zieles, während er bei überwiegend gefühlsbetont lebenden Jugendlichen neue Hoffnung auf Erfüllung weckt. So vermittelt der „Film vom schöneren Leben“ auch starke Impulse, auf der sozialen Stufenleiter höher zu steigen und dafür alle erdenklichen Mittel zum Einsatz zu bringen.

3. Der erregende Film ist nicht übermäßig stark gefragt. Seine Liebhaber kommen mit der Eintönigkeit des Alltags nicht zurecht. Der Film ist für sie ein Mittel zur Ablenkung, ein Reizmittel, das sie sich wie eine Droge zuführen. Der Wildwester allerdings ist in weiten Kreisen der Jugendlichen überholt. Es werden schärfere Sachen verlangt: Filme wie „Lohn der Angst“ oder harte Militärfilme wie „Verdammt in alle Ewigkeit“. Es liegt auf der Hand, daß der erregende Film von den männlichen Jugendlichen bevorzugt wird, und zwar unabhängig von der Schulart. Die Mädchen haben im allgemeinen dafür weniger übrig, aber hier machen sich bildungsmäßige Unterschiede bemerkbar. Das geringste Interesse zeigen die Oberschülerinnen, während unter den Berufsschülerinnen, die zu den häufigen Kinogängern zählen, die Häufigkeit des sensationellsten Typs ganz beachtlich ist.

... und das Leben kennenlernen

Mit dem Einsetzen der Pubertät tritt in den Mittelpunkt des Interesses der Mensch. Auf den Film übertragen, heißt das: der menschliche Schicksalsfilm beginnt den Abenteuerfilm verschiedenster Art zu verdrängen. Der Ausdruck „Schicksalsfilm“ wird dabei vor allem von den

jüngeren Jahrgängen in dieser Gruppe gebraucht, die Älteren und Anspruchsvolleren sprechen vom „Problemfilm“. Großer Beliebtheit erfreut sich auch der Film mit Jugendthemen, da er die Begegnung mit Gleichaltrigen ermöglicht. Über die reine Selbsterkenntnis hinaus wird aus dem Wiederfinden der gleichen Eigenschaften und Charakterzüge eine Rechtfertigung des eigenen Soseins. Die Bestätigung, daß andere ähnliches erleben und durchmachen müssen, tröstet. Hier muß auch der Liebesfilm erwähnt werden. Ist er romantisch-idealistisch aufgemacht, findet er vor allem bei den Berufsschülerinnen begeisterte Anhängerinnen. Keilhacker kommt zu dem Ergebnis, daß dem Extrem einer sexuell-schwülen Betrachtungsweise die sehr breite Front einer idealen Liebesauffassung gegenübersteht. Schwül-erotische Filme seien wenig gefragt. Eine große Zahl von Jugendlichen hat sich nachdrücklich von plumper Erotik distanziert, die Sexbombe ist keineswegs mehr das Idol schlechthin.

Eine wichtige Rolle fällt dem Film als Informator für die Kenntnis nicht nur der eigenen Heimat, sondern auch der weiten Welt und ferner Länder zu. Historische Filme werden mehr von männlichen Jugendlichen besucht, Tierfilme stehen bei beiden Geschlechtern hoch im Kurs. Filme über Leistungen in Sport, Technik und Kultur werden besonders von älteren Jahrgängen diskutiert, und sie erwarten von der Filmindustrie einen entsprechenden Beitrag.

Welche Filme sind gefragt?

Einen guten Überblick über die Filmwahl der Jugendlichen geben die von Keilhacker auf Grund der Erhebungen in

| Berufsschüler (427 Schüler) | | Oberschüler (360 Schüler) | |
|-----------------------------|--------------------|-------------------------------|--------------------|
| Titel | Zahl der Nennungen | Titel | Zahl der Nennungen |
| 08/15, Teil I | 126 | Riffi | 72 |
| 08/15, Teil II | 69 | Jenseits von Eden | 70 |
| (Canaris) | 68 | Saat der Gewalt | 61 |
| Verdammt in alle Ewigkeit | 65 | Verdammt in alle Ewigkeit | 53 |
| Schweigen im Wald | 58 | Charley's Tante | 47 |
| Das Gewand | 56 | 2000 Meilen unter dem Meer | 46 |
| Heimatland | 51 | Dreigroschenoper | 44 |
| Saat der Gewalt | 50 | Quo vadis | 40 |
| Förster vom Silberwald | 49 | Die Wüste lebt | 40 |
| Die Faust im Nacken | 47 | Schleichendes Gift | 39 |
| Die Wüste lebt | 44 | An einem Tag wie jeder andere | 38 |
| Quo vadis | 33 | 08/15 | 37 |
| Deutschemeister | 33 | Benny-Goodman-Story | 35 |
| Vom Winde verweht | 33 | Die Feuerzangenbowle | 31 |
| Glenn-Miller-Story | 33 | Das Gewand | 27 |

| Berufsschülerinnen (375 Sch.) | | Oberschülerinnen (167 Sch.) | |
|-------------------------------|--------------------|-----------------------------|--------------------|
| Titel | Zahl der Nennungen | Titel | Zahl der Nennungen |
| Sissi | 157 | (Verlorener Kontinent) | 63 |
| Charley's Tante | 101 | (Wunder des Marcelino) | 58 |
| Bonjour Katrin | 84 | Ludwig II. | 50 |
| Ich suche dich | 79 | Sissi | 46 |
| Liebe, Tanz und 1000 Schlager | 78 | Jenseits von Eden | 43 |
| Jenseits von Eden | 73 | (Die Wüste lebt) | 42 |
| Riffi | 66 | Ich denke oft an Piroshka | 29 |
| 08/15 | 49 | Die letzte Brücke | 27 |
| Ich denke oft an Piroshka | 49 | Die Faust im Nacken | 26 |
| Der große Regen | 45 | Daddy Langbein | 25 |
| Symphonie in Gold | 45 | Vom Winde verweht | 24 |
| Drei von der Tankstelle | 44 | Charley's Tante | 21 |
| IA in Oberbayern | 43 | Der Abtrünnige | 19 |
| Die letzte Brücke | 42 | Quo vadis | 18 |
| Ludwig II. | 38 | Ich suche dich | 17 |

(Die in Klammern gesetzten Filme wurden von einigen Klassen geschlossen besucht.)

München, Freiburg und Frankfurt zusammengestellten Filmlisten. Es handelt sich dabei um Filme, die zur Zeit der Erhebung auf dem Spielplan standen und inzwischen bereits wieder abgesetzt sind. So haben sich zwar die einzelnen Filmtitel gewandelt, die Haupttypen aber nur eine leichte Abwandlung erfahren. Wir beschränken uns hier auf die Wiedergabe der jeweils ersten 15 Titel der in Keilhackers Buch veröffentlichten Filmlisten.

Unmittelbare Anteilnahme am Film

Die Hoffnung auf gesteigertes Erleben und der Wunsch, den Film bei der Bewältigung des eigenen Lebens zu Rate zu ziehen, bedingen eine bereitwillige, oft sehr ernste Hingabe des Jugendlichen an die Aussagen des Films. Keilhacker konnte drei Erlebnisweisen feststellen: das Mitspielen, das Nacherleben und das interessierte Beobachten. Diesen drei Varianten, die immer eine echte Anteilnahme am Filmgeschehen mit einschließen, steht als vierte Möglichkeit der unbeteiligte Zuschauer gegenüber. Alle diese Erlebnisweisen sind sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Jugendlichen anzutreffen. Für Mitspielen und Nacherleben haben sich bei den befragten Mädchen etwa 70% ausgesprochen. Die männlichen Jugendlichen sind weniger für das gefühlsmäßige Miterleben, bei ihnen herrschen die interessierten Beobachter und die unbeteiligten Zuschauer vor.

An den Helden des Films stellen die Jugendlichen im allgemeinen bestimmte moralische Forderungen. Ein anständiger Kerl ist ihnen lieber als ein Halunke. Erfolg des Helden hingegen wirkt sich eher nachteilig auf die innere Anteilnahme aus. Sehr förderlich ist eine gewisse Wesensgleichheit zwischen dem Zuschauer und dem Helden auf der Leinwand. Vor allem gemeinsame Spezialinteressen, wie etwa Freude am Bergsteigen oder an der Musik, knüpfen ein engeres Band, und von hier ist nur noch ein kleiner Schritt bis zur sog. Faszination, die mancher Star auf den Jugendlichen ausübt. Diese Bewunderung kann sich derart steigern, daß der Zuschauer von dem Gefühl überwältigt wird, nie solche Höhen erreichen zu können. Zwar mindert dies nicht die Anteilnahme, aber der Jugendliche wird von Neid, Unzufriedenheit und oft auch Minderwertigkeitskomplexen gequält.

Nachwirkungen des Filmbesuchs

Das Übliche ist eine nachträgliche, auch dem Zuschauer selbst bewußte Beschäftigung mit dem gesehenen Film. Nur 10% der männlichen Jugendlichen sind der Meinung, daß mit dem Verlassen des Kinos auch der Film für sie erledigt sei. Bei Mädchen kommt diese Meinung überdaß mit dem Verlassen des Kinos auch der Film für sie die Jugendlichen selbst den Film für ein tief wirkendes Beeinflussungsmittel, sei es zum Guten oder zum Bösen, halten. Als Ursache übelster Nachwirkungen wird der minderwertige Film von der Jugend mit großer Schärfe und Einmütigkeit abgelehnt. Die Möglichkeit einer Gefährdung durch den Film bejahen in Keilhackers Erhebung 98% der Mädchen und 80% der männlichen Jugendlichen.

Durch die Erregung des Gefühlslebens kommt es zu Stimmungsänderungen, die sich im Anschluß an einen Filmbesuch beobachten lassen. So fühlt sich mancher Jugendliche nach einem Abenteuerfilm selbst als der starke Mann und ist leicht zu Schlägereien aufgeleitet, während er die Kinokarte noch in einer ganz neutralen Gemüts-

verfassung gelöst hat. „Die bleibenden seelischen Schädigungen, für die der Jugendliche den moralisch minderwertigen Film verantwortlich macht, betreffen den Menschen in seiner körperlich-seelischen Gesamtheit, von den Folgen wie Ansteckung mit Geschlechtskrankheiten angefangen bis zur menschlichen Ernüchterung.“

Eine weitere Nachwirkung geht von dem dargebotenen „Vorbild“ aus. Die gezeigten Schemata werden kopiert. So hat sich bei den männlichen Jugendlichen der Cowboy, der Halbstarke, der James-Dean- und der Elvis-Presley-Typ entwickelt. Gemeinsam ist diesen Typen das Unkonventionelle, Saloppe, etwas Gleichgültige, am besten mit dem Schlagwort „lässig“ gekennzeichnet.

Das Mädchen ahmt weniger eine allgemeine Vorlage nach, sondern seinen ganz persönlichen Star, und zwar möglichst mit einer solchen Genauigkeit, daß es als Double des Stars gelten könnte. Da aber viele für den gleichen Star schwärmen, gibt es binnen kurzer Zeit so viele Audrey Hepburns, Anita Ekbergs und Marina Vladys, daß das ursprünglich Extravagante und Originelle des Typs Massenerscheinung wird und nicht mehr auffällt. Neben Kleidung und Haartracht ist es vor allem das Gehabe des Vorbilds, sein „Katzenblick“, sein „Hüftschwenkgang“, das kopiert wird. Eine 18jährige Berufsschülerin schrieb darüber: „Ich kenne ein Mädchen meines Alters. Sie sah den Film ‚Schade, daß du eine Kanaille bist‘. Sie sagt, seit sie den Gang der Sofia Loren hat, macht sie mehr Eroberungen.“

Einfluß auf die zwischenmenschlichen Beziehungen

Interessant ist es auch, dem Einfluß der Filmhelden auf die Beziehung der männlichen und weiblichen Jugendlichen zueinander nachzugehen. Junge Menschen haben sich immer geliebt und geküßt, aber in die Art, *wie* man sich dabei benimmt, schiebt sich nach Ansicht Keilhackers der Film ein. Es besteht die Gefahr, daß Beziehungen angebahnt werden, „weil es dazugehört“, und daß Gesten, die Ausdruck echten Gefühls sein sollen und nur dann ihre Berechtigung haben, aus der Filmvorlage einfach abge-

paust werden. Auffallend ist, wie viele männliche Jugendliche über die Schwärmerei der Mädchen für einen Filmschauspieler klagen. Mit ihm ist ein Rivale auf den Plan getreten, durch den die Ansprüche der Mädchen auf eine Höhe geschraubt werden, die für den gewöhnlichen Sterblichen unerreichbar ist. Ein 16jähriger Mittelschüler meint dazu: „Meine Freundin hat ein Bild eines Filmschauspielers auf ihrem Nachttisch. Sie macht mir das Leben sauer.“

Das Kopieren der Filmvorbilder ist zwar weit verbreitet, wird aber von den reiferen Jugendlichen als äußerst primitiv kritisiert, von den Oberschülern häufiger als von den Berufsschülern, aber auch Berufsschüler, die etwas auf sich halten, teilen diesen Standpunkt. Im Zusammenhang mit der Vorbildswirkung des Films fällt unter Jugendlichen aber auch recht häufig das Wort „Bildung“ oder „Selbstbildung“. Hieraus erwächst eine Verpflichtung. Keilhacker formuliert das folgendermaßen: „Man muß der Jugend jede Hilfe geben, die ihr das Finden zu dieser Stufe des Filmlebens erleichtern kann, dann aber auch den Film als Erzieher bejahen und es den jungen Menschen möglich machen, die Auseinandersetzung mit ihrem zukünftigen Leben in einer Sprache zu führen, die ihrem altersgemäßen Stil und dem Stil der Zeitepoche, in die sie hineingeboren sind, entgegenkommt.“

Mit diesem Anliegen befassen sich die kürzlich erschienenen Beiträge zu einer Filmpädagogik von Franz Glorius und Michael Haller: *Film — Jugend — Kirche* (J. Pfeiffer, München 1960, 180 S.). In einem Beitrag „Was sucht der Jugendliche im Film?“ kommt Georg Lachmund zu ähnlichen Ergebnissen wie Keilhacker in ihren Untersuchungen. Neben informativen Beiträgen über die Situation des Films und seine bildschöpferischen Ausdrucksmittel sind hier die Verlautbarungen der Päpste von Pius XI. an wiedergegeben. In die Praxis der Film-erziehung führt eine ausgearbeitete Vorlage für eine Gruppenstunde der Jugend.

Aus der Ökumene

Die Russische Kirche und der Weltrat der Kirchen

Im Zusammenhang mit der möglichen Aufnahme der Russischen Kirche in den Weltrat der Kirchen sind die im Dezemberheft des Journals des Moskauer Patriarchats veröffentlichten Berichte der russischen Beobachter über ihre Eindrücke von den Arbeitstagen der Kommission Faith and Order und der Kommission der Kirchen für internationale Angelegenheiten (CCIA) in St. Andrews (August 1960) nicht ohne Bedeutung.

Über die Arbeit der Kommission Faith and Order berichteten der stellvertretende Leiter des Außenamts des Moskauer Patriarchats, Erzpriester Vitalij Borovoj, und der Priester Vasilij Stojkov, beide Dozenten der Leningrader Geistlichen Akademie.

Die summarisch zusammenfassende, aber sorgfältige Berichterstattung ist zunächst dadurch bemerkenswert, daß dem russischen Leser, Geistlichen oder Laien, ein Bild des-

sen vermittelt wird, was auf ökumenischen Konferenzen verhandelt und beschlossen wird. Die bisherige sehr karge, oft einseitige und verzerrende Darstellung ist einer objektiven Berichterstattung von Fakten gewichen. Vielleicht ließen sich bestimmte Anhaltspunkte für die Haltung der Russischen Kirche aus einem Vergleich der Berichterstattung mit den Originalreferaten und Diskussionsbeiträgen von St. Andrews gewinnen. Aber Auslassungen und besondere Hervorhebungen können zunächst noch mit der relativen Unerfahrenheit der russischen Beobachter in ökumenischen Dingen im Zusammenhang stehen, so daß eine solche Analyse verfrüht erscheint. Wir halten uns daher an diejenigen Stellen, die eine direkte Meinungsäußerung der Russen enthalten.

Die Stellung zu Faith and Order

Die beiden Beobachter der Russischen Kirche geben einleitend einen Überblick über die Entstehung und Entwicklung der Bewegung Faith and Order und sehen sich